

Die Alete-Elite

Schon die ganz Kleinen werden in **Frühest-Förderkurse** geschickt. Englisch für Babys, Mathe für Vierjährige: sinnvoll – oder Ausdruck verstiegener Erwartungen der Eltern?

Jakob steht heute der Sinn nicht nach Unterricht. Ganz gleich, was die Lehrerin veranstaltet, sein Interesse schenkt er weder dem Sperling noch der Ente, sondern einzig seiner Nachbarin Lydia. Heiterkeitslaute ausstoßend, balgen sich die beiden auf dem Boden. Die Lehrerin stimmt „Guten Morgen, die Nacht ist zerronnen“ an, da wird es Jakob dann doch zu viel, und er stößt Lydia von sich. Mit disziplinarischen Konsequenzen müssen die beiden Unterrichtsverweigerer indes nicht rechnen. Lydia ist zehn, Jakob elf. Monate, wohlgernekt.

Jakob kuschelt sich jetzt wieder in den Schoß seines Vaters Sebastian Botzem. Gemeinsam mit fünf weiteren Eltern und der Kursleiterin Antonia Beckmann singt der 37-Jährige das „Mäuselied“, zu dem die Erwachsenen eifrig gestikulieren. Die Babys fixieren ihre Eltern mit Blicken.

Gerade findet in einem kommunalen Zentrum im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg die zweite Stunde eines Kurses in Baby-Signing statt. Das soll eine nonverbale Form der Kommunikation sein, die den Eltern einen Austausch mit ihren Sprösslingen ermöglicht, bevor diese sprechen. So bedeutet beispielsweise die Geste, bei der die Hand aufs Ohr gelegt wird, schlafen.

„Baby-Signing macht unglaublich viel Spaß“, schwärmt Sebastian Botzem, „und ich habe das Gefühl, dass es gut für die Bindung zwischen

Jakob und mir ist.“ Der Politikwissenschaftler in Elternzeit glaubt zudem: „Es soll auch für den Spracherwerb von Vorteil sein.“

Willkommen in der Welt der frühkindlichen Förderung, in der kein Kind zu klein ist, um zu lernen. In der zwölf Wochen alte Säuglinge in Helen-Doron-Sprachschulen mit Englisch-Vokabeln beschallt werden, in der Kindergartenkinder, die die exklusiven Phorns-Einrichtungen in München und Berlin besuchen, in „Mathematik, Naturwissenschaften und Literacy“ eingeführt werden – bilingual in Englisch und Deutsch. Und in der Kinder im Münchner Shanghai-Institut, bevor sie Fahrrad fahren können, Chinesisch lernen. Alle Bildungsangebote verstehen sich als pädagogisch maßgeschneidert und „rein spielerisch“.

Warum glauben Eltern neuerdings, dass sich bereits im Windelalter entscheidet, ob ihr Nachwuchs später in Harvard promoviert oder bei Hartz IV landet? Sind hier „überfürsorgliche Mutterglücken“ am Werk, die auf die Tricks der „Mütterbeschäftigungsindustrie“ hereinfallen, wie die Autorin Jutta Hoffritz in ihrem Buch „Aufstand der Rabenmütter“ schreibt? Hat der Pisa-Schock eine kollektive Verunsicherung ausgelöst, die nun mit einer „Lern-Orgie“ kompensiert werden soll, wie der Journalist und Autor Klaus Werle („Die Perfektioner“) vermutet?

„Wir haben es hier mit Eltern aus der Mittelschicht zu tun, die ihre Bildungsnervosität mit allzu viel Aktionismus zu bekämpfen versuchen“, analysiert Soziologe Berthold Vogel von der Uni Kassel. Anstatt ein Milieu als gaga-elitär zu verunglimpfen, solle man lieber nach den Beweggründen suchen. In seinem Essay „Mittelklassedämmerung. Die Prekarität des Wohlstands“ beschreibt Vogel die Befindlichkeit der mittleren Schichten, die angesichts drohenden Arbeitsplatz- und damit einhergehenden Statusverlusts „von Zukunftsangst zerfurcht“ würden.

Die Sorge, der Nachwuchs könne womöglich nicht das eigene Niveau erreichen, treibe die Eltern dazu, ihrem Kind das „optimale Bildungsdesign zu verpassen“, erklärt Vogel. In einer Wissensgesellschaft fungiere Bildung als Eintrittskarte in die oberen Schichten. Vogel will beobachtet ▶

Frühstart in Windeln

In Baby-Signing-Kursen erlernen Eltern und ihre einjährigen Kleinkinder eine Art Gebärdensprache. Anbieter wie Baby Signal sprechen engagierte Mütter und Väter (hier am Prenzlauer Berg) an, die die aus den USA stammende Methode anwenden



Den Durchbruch schaffen

Gymboree Play&Music, weltweit größter Anbieter von Spielcentern, hat im März eine Niederlassung in München eröffnet. Schon vorher waren Kurse ausgebucht – trotz Premiumpreisen für die Mitgliedschaft

Fotos: S. Tessa Müller/FOCUS-Magazin, Gymboree



„Zukunftsangst treibt die Mittelschicht dazu, ihren Kindern das **perfekte Bildungsdesign** zu verpassen“

Berthold Vogel, Soziologe

haben, dass vor allem Bildungsaufsteiger übereifrig reagieren: „Sie transferieren ihren eigenen Konkurrenzkampf auf ihre Kinder.“ Selfmade-Karrieristen verfügten über weniger Selbstbewusstsein als jene, die den oberen Schichten entstammen. Und ihre Kinder traditionell Geige, Klavier, Tennis oder Golf erlernen lassen.

Nachgerade Mütter und Väter der bürgerlichen Mitte, so ist in der Studie „Eltern unter Druck“ der Konrad-Adenauer-Stiftung zu lesen, „investieren viel Geld und Zeit, um den Anschluss nicht zu verlieren“. Viele klammerten sich an die Frühförderung wie an einen Rettungsanker.

„Nicht nur Spitzenverdiener, auch mittlere Angestellte, Lehrer und einfache Angestellte im Einzelhandel schicken ihre Kinder in unsere bilingualen Kitas“, sagt Peter Wahler, Inhaber von Little Giants. Die monatlichen Beiträge variieren je nach Stadt zwischen 250 und 900 Euro. Die Wartelisten sind lang. Wahler unterhält mittlerweile fünf Kindertagesstätten dieses Namens in Stuttgart, Nürnberg, München und Frankfurt, weitere Filialen von Little Giants sind geplant.

Auch die Fastrackkids treffen offenbar den Nerv der Zeit. In 34 Ländern gibt es bereits diese „Erlebnisnismcenter“. Schon der Name Fastrackkids, der übersetzt so viel wie „Überholspurkinder“ bedeutet, suggeriert Wettbewerbsgeist. Weniger offensiv reagiert das Management von Fastrackkids in Berlin, das Presse-Anfragen ablehnt. Begründung: Ihre Klientel sei es leid, als reich und ehrgeizig porträtiert zu werden. Stattdessen verschickt die Firmenleitung eine Werbe-CD, auf der Kinder beim Experimentieren mit einem gebastelten Vulkan und vor einem interaktiven Bildschirm zu sehen sind. Eine Off-Stimme erklärt, dass hier Vorschulkinder Grundlagen der Mathematik, Technik und Naturwissenschaft vermittelt bekämen, die ihnen später einen „Vorsprung für die Schullaufbahn“ verschafften.

Eine Mutter, adrett in weißer Bluse und Designerbrille, spricht über ihre Motivation. „Wenn Jan-Phillip sich später in Biologie beispielsweise mit Tieren beschäftigt, hat er bereits ein Grundverständnis.“ Kosten für den Startplatz auf der Überholspur: rund 100 Euro monatlich.

„Ein unterentwickelter Markt mit viel Potenzial“ sei Deutschland, glaubt Lara Edmonds Varner. Vergangenen Monat hat die Betriebswirtin im vornehmen Münchner Stadtteil Bogenhausen das erste Gymboree-Play&Music-Center hierzulande eröffnet. Ihre Zielgruppe beschreibt die Kanadierin als bildungsbeflissene Gutverdiener mit der Bereitschaft, in ihre Kleinen „zu investieren“. Die Wahl-Münchnerin räumt ein, dass 75 Euro Mitgliedsbeitrag monatlich ein „Premium-Preis“ sei, aber dafür würden die Lern-, Spiel- und Sportaktivitäten des

50

Spielcenter will **Gymboree Play & Music** in den nächsten Jahren hierzulande eröffnen. Zielgruppe: Bildungsbürger

Einstein junior

Bereits im Kindergartenalter führen Kids erste naturwissenschaftliche Experimente durch. In den bundesweit fünf bilingualen Einrichtungen von Little Giants wird zudem Englisch gesprochen

Weltmarktführers, der in 30 Ländern mehr als 600 Gymboree-Center betreibt, auch von hochqualifiziertem Personal geleitet.

Doch was geschieht mit den Kindern, die diesen Erziehungsexperimenten ausgesetzt werden? Welches der mannigfaltigen Lernangebote ist wirklich sinnvoll? Überhaupt: Was versteht man unter Frühförderung aus wissenschaftlicher Sicht?

Der Neurologe Henning Scheich definiert sie als die „Bereitstellung von reichhaltigen Sinnes- und Verhaltensangeboten, die das Gehirn benötigt, um später maximale Leistungskraft zu erreichen“. Von Geburt an sollten die Eltern deshalb kommunizieren und eine variable Umwelt schaffen, die das kindliche Hirn stimuliert. Ideal ist für Scheich eine Kindheit mit viel Bewegung im Freien.

Deutlich schwieriger gestalten sich indes die Bewertung der aus dem Zeitgeist geborenen Neuron-Tunings. Eindeutig positiv bewertet Scheich einfache naturwissenschaftliche Experimente ab einem Alter von drei Jahren. „Der Grad an Interaktivität bedingt den Lerneffekt“, so der Hirnforscher. Damit meint er zum einen, dass die Kinder selbst Hand anlegen, und zum anderen die direkte Vermittlung: Virtuelles Lernen am Computer und mit elektronischem Spielzeug bringe bei kleinen Kindern keine Erfolge. Zudem erziehe es zu Passivität.

Beim derzeit äußerst populären Fremdsprachenunterricht müsse zwischen durchgehend bilingualen Einrichtungen, bei denen beispielsweise eine muttersprachliche Erzieherin ausschließlich Englisch spreche, und stundenweisem Unterricht differenziert werden. „Der ist gänzlich überflüssig“, konstatiert Scheich.

Welches Angebot dem Interesse und vor allem dem geistigen Entwicklungsstand des Sprösslings entspricht, kann man nur herausfinden, indem man die Reaktion darauf testet, so der Hirn-

forscher. Keine Wunder sollten sich Eltern von der Baby-Signing-Methode erhoffen, urteilt Mechtild Kiegelmann, Entwicklungspsychologin an der Universität Trier. Sie hat in mehreren Studien untersucht, inwiefern das Trainieren von Gebärdensprache entlehnt sind, die Sprachentwicklung beeinflusst. Im Ursprungsland des Baby-Signing, den USA, bescheinigen mehrere methodisch umstrittene Studien positive Effekte, beispielsweise eine Steigerung des IQ. „Wir konnten bestenfalls einen leicht positiven Effekt bei Wortschatz und Grammatik feststellen“, erklärt Kiegelmann.

Dass Eltern glauben, die „Macher ihrer Kinder zu sein“, empfindet der Schweizer Kinderarzt und Bestsellerautor Remo Largo „als Anmaßung“. In seiner 30 Jahre währenden Praxis als Pädiater hat Largo Kinder untersucht, die sich mit zweieinhalb Jahren das Lesen selbst beibrachten, und andere, die es mühsam mit acht erlernt haben. Schon daran erkenne man, wie individuell sich „normale“ Kinder entwickelten, sagt Largo.

Genau wie die Körpergröße sei auch das IQ-Optimum genetisch festgelegt. Beide Faktoren könnten sich nur optimal entfalten, wenn die äußeren Bedingungen die Entwicklung unterstützen.

Nach der bestmöglichen Förderung gefragt, macht Largo eine Pause und sagt: „Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht. Und manchmal beschädigt man es sogar.“

Wenn er den Eltern schon einen Ratschlag erteilen soll, dann den: „Das Wertvollste, was sie Ihrem Kind geben können, ist ihre Zeit. Gehen Sie mit ihm in den Wald, kein Kurs der Welt lehrt mehr als die Erfahrungen, die man in der Natur sammelt.“

ELKE HARTMANN-WOLFF

Die Leserdebatte von FOCUS und FOCUS Online

Wunderkinder-Wahn – überfordern Eltern ihre Kids?

In unserem neuen Meinungsforum debattieren unsere Leser das Thema der Woche. Beiträge können Sie unter www.focus.de/magazin/debatte einstellen, an debatte@focus-magazin.de mailen, an **089/92 50 26 20** faxen. Die besten Texte drucken wir nächste Woche, leicht gekürzt, auf der neuen Leserdebatten-Seite. Bedingung: Sie schreiben unter Ihrem echten Namen und verwenden kein Pseudonym.



FOCUS 14/2010

Foto: E. von Bergensplatz/FOCUS-Magazin